

Predigt am 3. Advent, 11.12.2022 - Jesaja 40, 1-11 Pfarrerin Bärbel Wehmann

Liebe Gemeinde!

Der biblische Abschnitt für den 3. Advent steht bei Jesaja im 40. Kapitel. In kunstvoller Weise wird eine große Verheißung für das Volk Israel ausgesprochen: Die Verbannung in Babylonien ist beendet, bald beginnt der Weg in die Freiheit. Nur – auf Erden wissen sie es noch nicht, diese große Verheißung wird im Himmel vorbereitet. Und es wird eine Weil dauern, bis die Menschen begreifen: wir sind frei – endlich frei:

Tröstet, tröstet mein Volk.

Redet Jerusalem zu Herzen und verkündet der Stadt, dass ihre Knechtschaft zu Ende geht, dass ihre Schuld beglichen ist.

Bahnt für den Herrn einen Weg durch die Wüste!

Baut in der Steppe eine ebene Straße für unseren Gott!

Jedes Tal soll sich heben, jeder Berg und Hügel sich senken.

Was krumm ist, soll gerade werden, und was hügelig ist, werde eben. Denn offenbart sich die Herrlichkeit des Herrn, alle Sterblichen werden es sehen.

Ja, der Mund des Herrn hat gesprochen. Verkünde!

Was soll ich verkünden?

Alles Sterbliche ist wie das Gras und all seine Schönheit ist wie die Blume auf dem Feld. Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt,

wenn der Atem des Herrn darüber weht.

Wahrhaftig, Gras ist das Volk.

Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, doch das Wort unseres Gottes bleibt in Ewigkeit.

Steig auf einen hohen Berg, Zion, du Botin der Freude!

Erheb deine Stimme, fürchte dich nicht!

Sag den Städten in Juda: Seht, da ist euer Gott.

Seht, Gott, der Herr, kommt mit Macht und herrscht mit starkem Arm. Seht, was er bei sich hat: Alle, die er gewonnen hat, gehen vor ihm her. Die Lämmer trägt er behutsam auf dem Arm, die Mutterschafe führt er vor sich her.

In einer Wechselrede setzt das 40 Kapitel bei Jesaja ein.

Diese Rede ereignet sich wie auf einer himmlischen Bühne: Gott beschreibt einen atemberaubenden Plan: Israel soll herausgeführt werden aus der Verbannung in Babylonien. Und Gott selbst wird sein Volk durch die Wüste führen, wie damals, aus Ägypten. Alle Wege sollen begradigt werden, alle Hügel geebnet werden. Nichts mehr soll der Freiheit im Wege stehen. Doch wie reagieren die Verbannten? Da sitzen sie im fremden Land, haben sich notdürftig eingerichtet, haben begonnen, sich ein Auskommen zu sichern. Und jetzt, nach fast 40 Jahren, sollen sie auf ein Wort hin aufbrechen? Wohin? Zurück in die Trümmer ihrer alten Heimat? Sie reagieren müde und resigniert: Es ist doch alles unsicher, sagt die Stimme des Zweifels: Alles Gras verdorrt. Das, was wir Menschen uns vornehmen, ist doch nicht von langer Dauer. So dachten die Menschen.

So dachte auch Jesaja. Er hört die Worte - auch er zögert und zweifelt. Doch schließlich hat ihn Gottes Wort erreicht. Er beginnt, von der Rückkehr in die Heimat zu träumen, sie erscheint nahe und wirklich. Er steht auf und beginnt, seinem Volk zu sagen, wozu Gott ihn beauftragt hat: Seht, Gott kommt! Gott selbst führt euch in die Freiheit.

Mit diesem Kapitel fängt im Buch Jesaja ganz ein neuer Abschnitt des Prophetenbuches an. Nachdem im Jahr 587 v. Chr. Das angekündigte Strafgericht eingetroffen ist - das Königreich Juda wurde zerschlagen, der Tempel in Jerusalem verbrannt, Jerusalem ist seitdem ein trostloser Trümmerhaufen, ein großer Teil der Bevölkerung seit Jahrzehnten in der Fremde

und Gefangenschaft in Babylonien. Jetzt, unvermittelt, beginnt eine Zeitenwende, die zurück in die Heimat führt. Nicht mehr von Gericht und Strafe, sondern von Trost ist die Rede. Alle sollen es hören: Gott nimmt alle mit auf seinem Weg des Friedens und der Freude.

Steig auf einen hohen Berg, Zion, du Botin der Freude!

Erheb deine Stimme, fürchte dich nicht!

Sag den Städten in Juda: Seht, da ist euer Gott.

Etwas Neues beginnt, wo alles Leben im alltäglichen Überleben erstarrt ist. In diesem Neuen, das unverhofft geschieht, liegt ein großer Trost. Wie lange haben die Menschen an den Ufern Babylons gesessen und geweint um ihr verlorenes Leben. Ihre Tränen sind nicht verloren. Jetzt erleben sie, dass ein anderer ihr Geschick in seine Hände genommen hat. Hoffnung und Zukunft sind wieder möglich.

Ich glaube, etwas, das wir alle immer wieder brauchen, ist Trost. Wenn uns etwas missglückt, wenn wir irgendwie gestolpert sind im Leben, wenn uns etwas verletzt hat, wir eine Enttäuschung erlebt haben; dann ist eines nötig: Trost und Zuversicht. Und vielleicht sieht unser Leben nach außen hin ganz gesichert aus, wir haben eigentlich alles, was wir brauchen; und doch fehlt uns im Innern etwas: eine tiefe Geborgenheit, die Gewissheit, ich bin gewollt, wichtig, geliebt und erwünscht; mein Leben hat einen Sinn. Auch das ist das Bedürfnis nach Trost.

In diesem Jahr spüren wir es wie nie zuvor in jüngster Vergangenheit: unzählige Menschen sind auf der Flucht, verletzt und verwundet, traumatisiert und verängstigt durch Terror und Krieg. Viele sehnen sich nach ihrer Heimat, nach Kiew, Mariupol, Cherson und Aleppo in Syrien. Sie sehen die Zerstörung ihrer Heimat und wünschen doch nichts mehr herbei als in Frieden leben zu können, ohne Krieg, ohne Angst. Und vielleicht, eines Tages, die alte Heimat wiederzusehen. - Auch die Stadt Jerusalem, die Freudenbotin, ist bis heute kein Ort des Friedens. Es gibt immer noch arabische und jüdische Stadtviertel, die sich feindlich gegenüberstehen. Noch immer sind die Stimmen der Vorurteile und der Abgrenzung lauter als die Stimmen eines gerechten Miteinander.

Fassungslos sind wir in diesem Winter angesichts der Prognosen der Meteorologen: wenn es nicht gelingt, unseren Konsum, unseren Energieverbrauch drastisch zu senken, wird sich die Erde weiter aufheizen. Die Veränderungen des Klimas bedrohen nicht nur unseren bisherigen Wohlstand. Die Unwetter, die diesen Planeten überziehen, machen Millionen Menschen heimatlos.

Ein schier unendliches Bedürfnis nach Umkehr, nach Trost, für diese Welt, für alle Völker, durchzieht dieses Jahr.

Auch das Volk Israel hat zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft Trost gebraucht. Sie haben ihr Schicksal als Gericht Gottes verstanden. Die Könige Israels hatten sich kriegstreiberische Verbündete gesucht, um zu überleben, aber diese Bündnisse standen auf tönernen Füßen. Immer wieder haben es die Propheten verkündet: allein Gerechtigkeit für alle und Vertrauen auf Gott bilden eine sichere Grundlage für die Menschen. Die Könige Israels haben diese mahnenden Worte oft überhört. Sie sprachen die Sprache der Macht und des eigenen Profits. Doch ihre Macht verdorrte wie das Gras. Jetzt, an den Ufern im fremden Land, fühlen sich die Menschen lange verlassen von Gott, wie tot. Jetzt brauchen sie Trost, neue Hoffnung, eine neue Perspektive, eine Zukunft. Die Gewissheit, dass Gott sie nicht vergisst, dass er verzeiht, dass eine neue Chance möglich ist. Genau das ist die Botschaft des Jesaja:

„Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott,“

Mit Staunen hört Jesaja die Stimme vom Himmel, die ihm ein gewaltiges Bild vor Augen malt: eine Bahn, ein Weg soll durch die Wüste gehen, wo Gott sein Volk in die Freiheit führt:

„Was krumm ist, soll gerade werden, und was hügelig ist, werde eben. Dann offenbart sich die Herrlichkeit des Herrn.“

Darauf dürfen die Menschen hoffen: Dass Er seine Herrlichkeit zeigt: eine Kraft, die befreit; eine Macht, die stärker ist als jeder Krieg, als alle Gewalt der Unterdrücker.

Was der Prophet Jesaja hier angekündigt hatte, ist eingetroffen: Nach einer Generation in Babylonien übernahmen die Perser die Herrschaft im Land. Ihr König Kyros ließ die Gefangenen zurückkehren. Und so kann die Stadt Jerusalem zur Botschafterin der Freude werden: dass Gott kommt und mit ihm seine Menschen, die er liebt, die er trägt, führt und leitet, wie ein guter Hirt:

Sage den Städten Judas: Siehe, da ist euer Gott; Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte. Er wird die Lämmer in seinen Arm sammeln und im Bausch seines Gewandes tragen und die Mutterschafe führen.“

Hier höre ich einen anderen Ton als den der gewaltigen Ankunft Gottes, wie es am Anfang der Vision steht.

Gott kommt tröstend, behütend und fürsorglich wie ein guter Hirte. Er zieht mit der Herde durch tiefe Täler und über Hügel, er ist verantwortlich für jedes Schaf. Er hält die Herde zusammen. Die babylonischen Götter wurden in Prozessionen als mächtige Statuen durch die Straßen Babylons getragen. Der Gott Israels dagegen, der in die Freiheit führt, sorgt für die, die ihm anvertraut sind. Damit wird unser Blick am 3. Advent schon auf jene einzigartige Nacht gelenkt, draußen auf den Feldern von Bethlehem. Die Hirten kommen und sehen und begreifen, dass Gott teilhaben will an ihrem, an unserem Leben. Sie sehen das Kind und verstehen seine Bestimmung.

Was Israel damals erlebt hat, wie Gott sich als Befreier gezeigt hat, ist eine unvergessliche Gotteserfahrung, die die ganze Bibel durchzieht. Ums Jahr 30 nach Christus ruft einer, Johannes der Täufer, in der Wüste: „Bereitet dem Herrn den Weg! Ebnet ihm die Straßen!“ Jesus, den Johannes ankündigt, tritt klein, zart, bescheiden in unser Leben. Doch genau darin, in der mitfühlenden Anteilnahme am Schicksal der anderen, zeigt sich in ihm die Gegenwart Gottes. Gott will, dass die Welt heil wird und ein Lebensort für alle, in Gerechtigkeit und Frieden. Das ist die bleibende Botschaft des Jesaja, der sich öffnete für die liebende Zuwendung Gottes für seine Welt.

Im August 1963 hielt der amerikanische Pfarrer und Bürgerrechtler Martin Luther King in Washington eine große Rede. Er nahm darin direkt Bezug auf den heutigen Bibelabschnitt des Jesaja und entfaltete eine große Hoffnungsvision:

„...Ich habe einen Traum, ... dass meine vier kleinen Kinder eines Tages in einer Nation leben werden, in der sie nicht wegen der Farbe ihrer Haut, sondern nach dem Wesen ihres Charakters beurteilt werden.

ICH HABE EINEN TRAUM!

Ich habe einen Traum, dass eines Tages jedes Tal erhöht und jeder Hügel und Berg erniedrigt werden. Die unebenen Plätze werden flach und die gewundenen Plätze gerade, und die Herrlichkeit des Herrn soll offenbart werden und alles Fleisch miteinander wird es sehen. Dies ist unsere Hoffnung... Dies ist der Glaube, mit dem ich in den Süden nach Alabama zurückgehen werde. Mit diesem Glauben werden wir den Berg der Verzweiflung behauen, einen Stein der Hoffnung... dass wir eines Tages frei sein werden...“

Gott möge uns in dieser Adventszeit segnen mit dem Vertrauen, dass die Verzweifelten getröstet und die Heimatlosen geschützt werden. Gott möge uns segnen mit der Gabe, dass wir selber als getröstete Menschen zu Boten und Botinnen des Trostes und der Freude werden. Amen.